

Schaumburger Bergbau

Eine Anleitung zum Verstehen
der Bilder auf dem Poster

Der Schaumburger Bergbau ist phänomenal.

„Im Schaumburger Bergbau war alles anders“, so sagte es einmal treffend ein mit der Sache vertrauter, ehemaliger Bergmann aus Obernkirchen [Ernst Knickrehm].

Spuren eines ganz frühen Bergbaus im Wirkungsumkreis des Stifts Obernkirchen konnten für das Gebiet der „Bergstadt“ indirekt oder exemplarisch beim Straßenbau am Steinbrink herausgestellt werden..

Der Schwerpunkt des Kohlenabbaus verlagerte sich im 16. Jahrhundert in den Nienstädter Raum. Es waren zunächst einzelne „Werke“. Mit dem nördlichen Schichteinfallen der Lagerstätte entstehen ab ca. 1870 „Tiefbau“-Schächte schauburgischer Art.

Die Krönung war der Georgschacht bei Stadthagen. Unstetes Flöz-Verhalten spiegelt neben bergbaubetrieblichen Aspekten auch die Paläogeographie der frühen Kreidezeit mit der Wealden-Epoche wider: schwankende Küstenverläufe, Lagunen, flache Flussmündungen (Ästuar), Sumpflvegetationen am Südrand eines Meeres, des „Niedersächsische Beckens“: Kohlebildung!

Der dem „Obernkirchener Steinkohlenbergbau“ vom 19. Jahrhundert an Tragfähigkeit verleihende Ein-Flöz-Bergbau mit Flözstärken von 45 bis 75 cm – führte zu Fördermengen bis über 400 000 Jahrestonnen im Jahre 1907 und in den 1950er-Jahren.

Krisen zwischen 1920 und 1940 konnten aufgefangen werden, da ab 1925 die Preußag die Regie des aus dem 17. Jahrhundert stammende „Gesamtbergbaus“ (nach Teilung der Grafschaft Schaumburg 1647) zunehmend übernahm. Mit der Stilllegung 1960/61, als kurz zuvor noch die Zukunft mit einem modernen Steinkohlenbergwerk gesichert werden sollte, ging doch alles unter wegen eines vorausgesehenen strukturellen und absatzmäßigen Wandels im deutschen Steinkohlenbergbau.

Wenn auch heute der Roh- und Brennstoff Kohle kritisch hinterfragt wird, sollte aber auch gesehen werden: Der wirtschaftliche und technische Aufschwung während der Industrialisierung im 19. Jahrhundert und ein in den 1950er-Jahren einsetzender Volkswohlstand geht zu einem wesentlichen Teil auf den Kohlenbergbau zurück.

Beschreibung der Bilder des Posters in Kurzfassungen

1 – Die „Haldenschar“ am Bückeberg-Hang

Zwischen Krehshagen und Hörkamp ist ein besonderer Ausschnitt aus der Schaumburger Bergbaugeschichte zu sehen. Es ist das Bild einer historischen Bergbaulandschaft des 19. Jahrhunderts. Das Wortbild „Haldenschar“ besagt, das sich in freiem Gelände der Blick auf etliche, verstreut in der Feldflur liegende Bergehaufen richtet. Die Halden bergen taubes Gestein, das beim Schachteufen anfiel. Es sind Relikte von fast 40 Schächten dazumal. Sie standen auf einem Gitternetz der sie unter Tage verbindenden Strecken. Der Bergbau schritt vom Waldrand nach Norden vor – bei Zunahme der Teufen bis ca. 60 Meter. Ein neuer Schacht ist weiter unten, nordwärts mit größerer Halde zu sehen: Schacht O.B.11, auf der B-Sohle der östlichste! Er wurde 1868 auf 84,5 m abgeteuft, erstmals Maschinenbetrieb. Es begann der „Tiefbau“. Die Topographische Karte von 1995 zeigt noch 22 Schachthügel oder „Kummerhaufen“. Die Halden waren ein Hindernis bei freiem Verfügen über das Land. Seit 2000 steht dieser besondere Landschaftsteil südlich von Stadthagen unter Schutz.

2 – „Kummerhaufen“ bei Südhorsten.

Wenn auf Bild 1 der Teil eines Areals von Schachthügeln zu sehen war, so ist es östlich vom Oberdorf Südhorsten vor allem *ein* Exemplar, das aus der Nähe zu betrachten ist: das Musterbeispiel eines sogenannten „Kummerhaufens“! Als ein solcher nur noch bedingt anzusehen: Der flache mit Bäumen bestockte Hügel steht anscheinend unangetastet bis heute fest in der Landschaft. Es ist der Bergehaufen zu Schacht O.C.I; dieser wurde im Jahr 1860 60 m auf die C-Sohle geteuft; das O steht für: „östlich vom Südhorster Stollen“.



Der „Kummerhaufen“, die Schachthalde östl. von Südhorsten, an der Ringstraße (Photo: G. Römheld)

Die Zwischensohle C verringerte als Hilfssohle die Abbauhöhe zwischen der B- und der D-Sohle. Schacht O.C.I war mit dem Kunstschacht II verbunden. Die Schachthalden O.C.II und III sind heute von der Bildfläche verschwunden.

Der Anblick der Schachthalde auf dem Acker ist ein sehr schöner. Die Halde steht vor dem Betrachter wie auf dem Präsentierteller, mit jahreszeitlich veränderter Baumkulisse, transparent, die Bestockung ohne strauchiges Unterholz, keine seitlichen Abgrabungen am Haldenfuß; ein mustergültiges Kulturlandschaftselement! Das Bergbau- und Landschaftsdenkmal steht mit anderen verbliebenen Halden der Umgebung unter Landschaftsschutz.

3 – Bergehaufen im Wald, eine frühere Schachthalde

Hier ist ein Zeugnis des Bergbaus im Schierborner Revier zu erkennen. Das Bild bietet sich seitlich des Schierbachweges (oberhalb von Liekwegen), gegenüber der Mittelstollenhalde. Der frühere Schachtort ist Zeugnis des Kohlenbergbaus im alten Schierborner Revier. Das Besondere an der Situation ist der gute Erhaltungszustand und die leichte Zugänglichkeit. Alte Bäume schützen den Schachthügel vor Abtragung und hoffentlich auch vor sonstigen Eingriffen. Ein Eichensolitär auf der Westseite hat einen Brusthöhendurchmesser von ca. 115 cm und somit ein relativ hohes Alter. Der Baum muss gekeimt haben, nachdem die bergmännische Arbeit dort verrichtet gewesen war, oder auch schon eine kurze Zeit zuvor. Ein historischer Grubenriss zeigt, dass der Ort als „2. Lichtloch“ auf den Schierborner Stolln von 1839 niedergebracht worden war. Der Eichbaum dürfte daher ein Alter von ca. 180 Jahren haben (2016). Auf dem Top des Hügels ist seitlich eine Mulde erkennbar, wo der Schacht ansetzte. Das aussagekräftige Bergbaurelikt mag durch seine Lage im Wald geschützt sein.

4 – Die Bergehalde am früheren Kōrseschacht

Es handelt sich um die Kōrseschächte O.D.IV und O.D.V. Zu den größeren Bergehalden in der Landschaft, die die Schachthalden aus der Zeit vor (ca.) 1860 ablösten, gehört die relativ große und vollkommen mit Baum und Strauch bewachsene Halde beim Kōrse-Bach an der Straße St. Annen–Wendthagen. Man kann sie ein „Landschaftsbauwerk“ nennen. Andere unter den größeren, neuzeitlichen Bergehalden bei den ab 1880/90 entstandenen Schächten sind längst abgetragen worden. Die Kōrse-Halde hat überdauert, weil sie in freier Landschaft niemandem im Wege war und lange schon überwachsen war, als es in den 1960er-/70er-Jahren darum ging, aus den Halden Material für verschiedene Bauzwecke zu gewinnen. Der Kōrseschacht O.D.IV wurde 1878 auf die D-Sohle abgeteuft. Daneben wurde später Schacht O.D.V niedergebracht. Die Schächte bildeten den Anschluss an den unter Bild 1 erwähnten Schacht O.B.11. In den 1920er-Jahren fand an der Kōrse Anfahrt der Bergleute zum Georgschacht statt.

In den frühen 1930er-Jahren wurde der Bergbau hier aufgegeben, da der Kohlevorrat dort zu Ende ging und wegen der Entwicklung am Georgschacht. Übrig geblieben ist ein 1936 errichtetes Wohnhaus, das heute zur Landschaftskulisse der Kōrseschachthalde gehört.

5 – Der Wasserbehälter von 1910 in Liekwegen

Man sieht den Zugang zu einem Wasserbehälter, den das Gesamtbergamt Obernkirchen 1910 gebaut hat. Er diente der Trinkwasserversorgung der Bergleute am Georgschacht und der Bevölkerung von Liekwegen. Der „Schierbach“, der den Wasserbehälter oder ersten „Hochbehälter“ (HB) der Gegend mit Wasser aus dem „Ober-Stolln“ speiste, versiegte schließlich. Der Schierborner Stollen wurde Wasserfassungsanlage. Dieses Wasser wurde vom HB am Schierbachweg unaufbereitet in das Verteilungsnetz eingeleitet. Nienstädt wurde in den 1950er-Jahren an das Wasserwerk Engern b. Rinteln angeschlossen. Anfang der 1970er-Jahre war der Schierborner Stollen/HB Liekwegen zu einem modernen Wasserwerk (WW) umgebaut und erweitert worden – mit Einbezug des Oberstollen als Brunnenanlage. 2004 wurde das WW Liekwegen hauptsächlich wegen unzulässiger Grenzwertüberschreitung des Nickeleintrags im Wasser stillgelegt. Das Thema enthält etliche Verknüpfungsmöglichkeiten mit benachbarten wasserwirtschaftlichen Standorten, z.B. Prophetenstollen, Neuer Städtäger Wasserstollen, WW Stadthagen in Ehlen u.a.m. Das Thema ist komplex wie lebensnah: Bergbau-Wasser-Wasserversorgung, früher/heute!

6 – Der Wasserwegstollen auf dem Bückeberg.

Dieser Stollen von 1929 befindet sich innerhalb einer Reihe von Stollenausgängen an der oberen Partie der südwärtigen Schichtstufe des Bückebergs.

Stollenmundlöcher findet man noch in Resten, am Wasserwegstollen am ehesten erhalten infolge des Umbaus als Fledermausquartier, zugleich für besseren Wasserausfluss. Der „Wasserwegstollen“ ist scheinbar ein Wasserlösungsstollen, so könnte man denken, da unter dem nahen Gebirgskamm Kohlenabbau stattfand. Doch Fakt ist, dass alle zeitlich folgenden Stollen ausschließlich zur Bewetterung der Grubenbaue angelegt wurden. Der Friedrichstolln und der Philippinen-Stolln waren im 18. Jahrhundert zur Entwässerung der Steinbruchsohlen, die ja auch auf der Kammlage ansetzten, aufgefahren worden. Der Wasserwegstollen hat ein ansehnliches, Stollenmund-kompatibles Äußeres erhalten.

Der benachbarte Glück-Auf-Stollen zeigt das Mundloch lediglich als Mauerrest, steht aber als Baudenkmal des Bergbaus im Denkmälerverzeichnis der Stadt Obernkirchen.

7 – Der Hühnerbachstolln im Bückeberg

Die um 1990 durch Fichtenbewuchs noch verschattete Lage ist einer freien Geländesituation gewichen. Der Zugang zum Stollenmundloch, hier portalähnlich, erfolgt durch einen Voreinschnitt, typisch für eine Reihe nicht mehr vorhandener Stollenzugänge im nördlichen Bückeberg. Der 1896 aufgefahrne Hühnerbachstollen, 125 Höhenmeter über dem 1899 angeschlagenen Lietstolln von Obernkirchen hatte verschiedene Funktionen, wohl auch eine Querverbindung zum Schierborner Revier [s. zu Pkt. 5].



Hühnerbachstollen II um 1950,

900 m ssw Hühnerbachstolln I (Bild aus W. Weiland, 1980)

Der Stollenbetrieb diente auch der Kohlegewinnung, denn eine Lorenbahn verband den Ort mit dem Heyestollen bzw. mittelbar mit der Glasfabrik Schauenstein.

In den 1920er-Jahren kommt der Betrieb zur Ruhe. Durch Bergförderung entstand eine große Halde direkt unterhalb der Hühnerbachschneise, des langen Weges in Richtung Schierbachweg. Seit Jahren stellt der Hühnerbachstollen ein qualifiziertes Fledermausquartier dar.

8 – Der Uhlenbruchstolln

Dieser, einer der besterhaltenen Relikte des Obernkirchener Kohlenbergbaus, vermittelt anschaulich mit seiner relativ kleinen Stollenöffnung das in der Bergmannssprache verankerte Wort „Mundloch“.

In dieser Form kann der 1858 aufgefahrne Uhlenbruchstollen nicht der Kohlenförderung gedient haben. Er war Wasserlösungsstollen, wohl auch Wetterrösche. Der Vortrieb war auf das Gelände der Glasfabrik ausgerichtet.

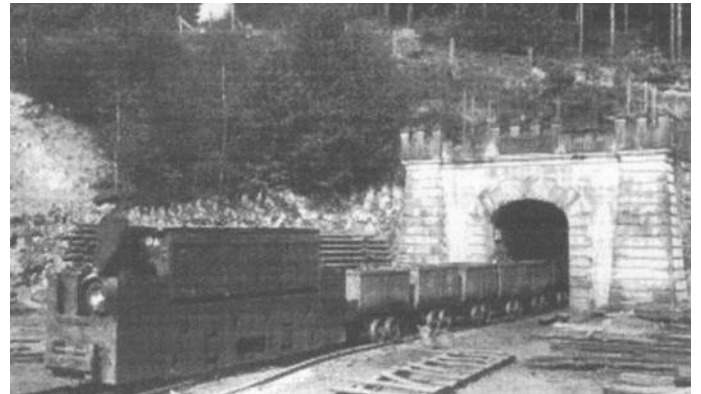
Ob die Kohlenschächte direkt bei der Fabrik eine Verbindung mit dem Stollen hatten, ist fraglich; einem historischen Grubenriss gemäß endete er ein ganzes Stück vor der Glasfabrik.

Man sieht heute noch Wasser aus dem Stollen austreten, je nach Witterung. Die Entwässerung geht in die wenige Schritte vor dem Mundloch liegende Talsohle des Hühnerbachs – in waldiger Umgebung.

9 – Das Liethstolln-Portal von Obernkirchen

Dieses „Mundloch“, architektonisch ein ganzes Eingangsbauwerk, versank nach Stilllegung 1960 in Vergessenheit und schien in den frühen 1980er-Jahren abgängig zu werden. Zwanzig Jahre später wurde daraus ein Denkmal des Obernkirchener Steinkohlenbergbaus.

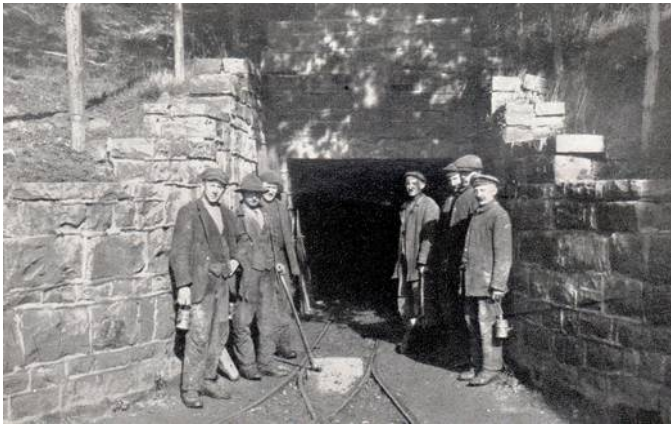
Der Stollen wurde zwischen 1899 und 1912 auf eine Gesamtlänge von 2,3 km aufgefahren bis hin zum „Lietschacht 4“. Damit war das „Lietstolln-Revier“ eingerichtet. Es löste ältere Abbaureviere ab, namentlich das Schierborner Revier nordöstlich. Dem Lietstolln war 1907 eine Brikettfabrik vorgeschaltet; dort konnte die Magerkohle in größeren Mengen verwertet werden. Von der Stollensohle aus wurden die Bremsschächte 1, 2 und 3 nach über Tage hochgebrochen. Wenn auch die Bezeichnung „Bremsschacht“ unzutreffend ist, so ist sie doch durch die Arbeit der Bergleute in den „Bremstrecken“ üblich geworden; es waren alles Wetter-schächte, Schacht 3 mit einer Wasserfanganlage. Die Schächte 5, 6 und 7 waren direkt auf das oberflächennahe Flöz geteuft; 5 und 6 waren auch wirklich „Bremsschächte“, da aus Bremstrecken Kohle zur Füllortsohle in Schacht 4, 13,5 m u. T., hinabgebremst und von dort im Schacht weitere 125 m auf die Stollensohle abgefördert wurde. Von dort erfolgte der Transport der Kohle mit Grubenzügen stollenauswärts.



*Lietstolln, Ausfahrt eines Grubenzuges
in Richtung Brikettfabrik (Photo: A. Nußpicker)*

10 – „Feggendorfer Stolln“, Besucherbergwerk

Der Eingang zum Feggendorfer Stollen wurde in den 1990er-Jahren von Lauenau aus restauriert. Zu Beginn der 1980er-Jahre konnte vom „Spurensucher“ die Situation einer „Bergwerkswüstung“ festgestellt werden, auffällig damals das Stollenportal als Höhlung, dahinter die verbrochene Strecke. Der erst spät zum Schaumburger Territorium gekommene Teil des Deisters verbindet sich mit dem calenbergisch-hannoverschen Grundbesitzerbergbau: Dieser schuf 1831 f. den Feggendorfer Stollen im landesherrlichen Wald, 25 Jahre früher als der „Klosterstollen in der Klosterforst“.



Feggendorfer Stolln, Bergleute vor der Einfahrt, frühes 20. Jahrhundert (Bild aus A. Kageler, 1929, Tafel 29)

Die Bergbautätigkeit oberhalb Feggendorfs währte bis 1880, dann wieder ab 1917 mit Unterbrechungen bis in die frühen 1950er Jahre. Bemühungen seit 1981, dem Relikte-Ensemble offiziell einen industriearchaischen- bzw. Denkmal-Wert zuzuerkennen, führten 1984 dazu, dass die „Feggendorfer Stollenanlage im Deister“ ein „Kulturdenkmal“ wurde.

Interesse aus dem Raum Rodenberg und Bantorf für das Metier Deisterbergbau übertrug sich auf eine Gruppe überwiegend junger Leute, die ab 2003 als „Arbeitsgruppe Bergbau“ in vielen Arbeitsstunden die Restaurierung des Ganzen und die Wiederbelebung einer kleinen Bergbauwelt bewerkstelligte mit- samt der Einrichtung eines Besucherbergwerks.

11 – Der Südhorster Stollen von 1757

Der an der Südhorster Straße ansetzende Stollen mit einer Länge von gut 1100 Meter gen Süden, zum Gebirge hin, war der Anbeginn einer auf die räumliche Vereinheitlichung des Kohlenabbaus hin orientierten Maßnahme. Waren im frühen 18. Jahrhundert einzelne Steinkohlenreviere, z.B. das „Südhorster Werk“, das „Sülbecker Werk“ oder das „Stadthäger Werk“ noch voneinander getrennt und mit kürzeren Wasserlösungsstollen versehen, galt es fürderhin eine großzügige Lösung der Grubenwasser-Ableitung zu finden. 1757 begann die Stollenauffahrung. Das Unternehmen stand unter der Regie des schaum- burgischen Grafen Wilhelm und des hessischen Landgrafen Wilhelm, die die Regalherren des „Gesamtschaftlichen Schaumburgischen Kohlen- bergbaus“ waren. Der Stollen erreichte in Höhe des Sülbecker Sportplatzes „das Ort“, wo sich zwei Flü- gelörter im Streichen des Gebirges nach Westen und nach Osten anschlossen. Mit dem frühen 19. Jahr- hundert beginnend wurden durch Anlage von Sohlen im Einfallen des Flözes, beginnend mit der A-Sohle, die Abbaufelder durch die Kunstschächte I und II von Grubenwasser gelöst; K. II, auf der D-Sohle ste- hend, leitete es zum „Wilhelm-Wilhelm-Stollen“. Das Stollenmundloch kam viel später durch Straßen- bau unter dessen Terrain. Ein kurzer Einstiegs- schacht führt auf einen Absatz über der Stollensohle.

12 – Der Südhorster (oder Kirchhorster) Schacht

Es handelt sich um den sprichwörtlichen Rest der einst recht ansehnlichen Tagesanlage der Südhorster Schachanlage, die zuweilen auch „Kirchhorster Schacht“ genannt wurde, weil die Bergbauanlage unmittelbar vor der Gemarkungsgrenze zu Kirch- horsten eingerichtet wurde.

Der Schacht WE I (W.E.1) wurde ca. 1890 119 m auf die E-Sohle geteuft; diese war Zwischensohle für die F-Sohle (mit dem Kunstschacht III im Vorfeld der späteren G-Sohle mit dem Georgschacht).

WE 1 war Wetter- und Fahrschacht für die Bergleute der Umgebung! Nach Eröffnung des Georgschachtes wurde die Tagesanlage 1903 abgebrochen; 1941 wurde der Schacht verfüllt.

Eine andere Quelle sagt, dass die Tagesanlage 1925 „abgeräumt“ worden sei. In Kirchhorsten gibt es kaum noch jemanden, der sich an diese örtliche Bergbauepoche erinnert. Übrig geblieben ist der Sockel einer Bergehalde mit der freien Fläche, dem heutigen Acker, davor. Die Halde wurde extensiv genutzt, u.a. auch einmal als Grünabfallstelle. Der Abbau von Material aus der Halde geht allenfalls sporadisch weiter. Insofern hat sich das Bild der frü- hen 1980er-Jahre weiter gewandelt. Von einer „Bergbauwüstung“ wird man in diesem Fall schwer- lich reden können.

13 – Früherer Kohlenweg für den „Export“

Der Abschnitt eines Abfuhrweges für Schaumburger Kohle befindet sich im Schaumburger Wald und ist dort unter dem Schirm der Bäume und zum Nutzen für die Forstwirtschaft original erhalten. Die Trasse ist so breit, dass man darin einen Sommer- und einem Winterweg sehen darf. Eine Wegeverbindung bestand zumal zwischen den Abbaufeldern bei Nien- städt und dem Verschiffungsort Lahde an der Weser.

In den Archivalien wird erst ab Anfang des 17. Jahr- hundert von Kohlenlieferungen nach auswärts berichtet; öfters bezieht sich das auf das Schmiede- amt zu Bremen; auch die Schmiedegilde zu Braun- schweig bezieht über den Landweg Schaumburger Kohle; auch Hannover und andere Orte werden bedient.

Kohlenmagazine gab es außer in Lahde auch in Reh- ren (Auetal), Vahrenholz und Kohlenstätt a.d.Weser. Nach 1800 nimmt der Kohleexport zu. Von „Verbes- serung“ der Kohlenwege ist die Rede. Später ver- banden sich Chausseen mit früheren Kohlenwegen. Die Verbindungen heute topographisch zu definie- ren, ist kaum möglich.

Schaumburger Bergbau Blatt 2

Beschreibung der Bilder des Posters in Kurzfassungen

14 – Zechenhaus (Steigerhaus) aus dem 19.Jh.

Das Wohnhaus am Schaumburger Weg, in seiner Längsstellung zur Straße hin und Zweiteilung, erinnert an Wohnbauten in Arbeiter-, Industrie- und Bergbauquartieren. Es trägt die historische Bezeichnung „Neues Stadthäger Zechenhaus“ und entstand im frühen 19. Jahrhundert an der Wegeachse St. Annen-Wendthöhe, dort wo 1813 die Glashütte entstanden war. Weiter östlich liegt die Erweiterung des früheren „Stadthäger (Kohlen-) werks“. Der Bergbau dort begann ja ebenfalls in den frühen Jahren des 19. Jahrhunderts.

Ob das Neue Zechenhaus schon 1813 erbaut war, darf man bezweifeln, war doch das „Alte Zechenhaus“ des Stadthäger Werks an der Grenze zu Hessisch Schaumburg gerade erst 1800 gebaut worden. Forschungen am und im Haus Schaumburger Weg 8/10, dem „Neuen Zechenhaus“, sprechen für das Datum ca. 1840. Das Haus war ursprünglich kleiner, kürzer; die Betstube darin ist heute noch räumlich zu definieren. Der Dachgiebel ist ein relativ junger Ausbau, ebenso die Verklinkerung, die den Fachwerkaufbau über einem Steinsockel verdeckt. Bis in die jüngere Zeit war das Haus von (ehemaligen) Bergleuten bewohnt.

15 – Kunstschacht II in Südhorsten

Gezeigt wird die Rückseite der frühindustriellen Schachtanlage, weil die Anschauung der Frontseite, von der „Birkenalle“ aus durch Bebauung fast verdeckt ist. Kunstschacht II steht für den Anbeginn intensiven Bergbaus ab Mitte des 19. Jahrhunderts. Die „Kunst“ der von Dampfmaschinen betriebenen Wasserhaltung auf der D-Sohle gehörte in einen Betriebsverbund mit anderen D-Schächten.

Das auf Kunstschacht II gehobene Grubenwasser wurde über den benachbarten Südhorster Stollen abgeleitet. Das Schacht- und Maschinengebäude wurde um 1862 errichtet; schon 1847 war dort die Wasserkunst mittels des 75,50 m tiefen Doppelschachtes eingerichtet worden, 15 Jahre später mit einer verbesserten Wassersäulenmaschine!

Für K. II wurde ein geräumiges, rechteckiges Grundstück bereitgestellt; darauf kamen Gebäude für Material, Werkstatt und Steigerwohnung zu stehen, heute teilweise verschwunden! Vom einstigen Flügelbau ist der nördliche abgebrochen, der südliche zu einer Wohnung umfunktioniert. Nachdem die Preußag um 1955 das Gelände freigegeben hatte, siedelten sich rückseitig Eigenheimbauten an.

16 – Die Schachtanlage Seggebruch, Nähe Bergkrug

Das frühere Zechenhaus von „Schacht Seggebruch“, wurde 1923/24 als Schacht WG 1 mitten in freier Landschaft eingerichtet.



Schacht Seggebruch (stillgelegt), um 1950, im Hintergrund die Kirche in Bergkrug (Bild: Kreisaltenzentrum Helpsen)

Als das Bild auf dem Poster 1986 aufgenommen wurde, war das Haus bereits ein Altersheim. Als ein Gebäude der Industrie war es noch zu erahnen: Dazu gehören die roten Siedlungshäuser entlang der von Bergkrug an das Objekt heranführenden Straße. An der Gebäudeecke ist die frühere Kleiderkaue der Bergleute zu erkennen, der links angefügte Gebäudetrakt beherbergte die „Brausen“ der Waschkaue; er ist der neuen baulichen Gestaltung des „Kreisaltenzentrums Helpsen“ gewichen. Die Zufahrt auf das einstige Zechengelände ist heute der neu gestaltete Eingangsbereich. WG 1 war im Nordwesten des Obernkirchener Kohlenfeldes angelegt worden, um auch peripher Kohle abzubauen, Bergleute anfahren zu lassen und Grubenberge zu verkippen; aus Letzterem entstand eine geräumige Halde westlich der Gebäudeanlage. 1943 wurde die Schachtanlage „kriegswirtschaftlich“ genutzt und nach 1945 dem sozial-caritativen Zweck zugeführt.

17 – Obersteigerhaus in Obernkirchen

Das sogenannte Obersteigerhaus am Weheweg in Obernkirchen wurde 1908/09 fertiggestellt und ist eines der wenigen Beispiele repräsentativer Wohnhaus-Architektur für Bergbeamte des Obernkirchener Steinkohlenreviers. Es gibt an der Eilsener Straße/Ecke Admiral-Scheer-Straße noch zwei villenartige Häuser, die höheren Bergbeamten zugeordnet werden. Das Obernkirchener Haus war zur Erbauungszeit freistehend; die städtische Bebauung entlang der Heyestraße rückte erst später heran. Man könnte die Lage mit der Nähe zur Stollenanlage am Liethal in Verbindung bringen, doch naheliegender war der Bezug zur Stadt als Sitz des Bergamtes. Das Obersteigerhaus zeigt stilistisch Anklänge an den Heimatschutzstil, der um 1910 aufkam. Obwohl das Haus nicht unter Denkmalschutz steht, genießt es diesen de facto durch das Verständnis der darin wohnenden Parteien, die, auch wenn sie mit dem Bergbau und seiner Geschichte nichts zu tun haben, dessen Erbe an dieser Stelle wahren.

18 – Der Ostschacht in Blyinghausen

Die Aufnahme ist vom Acker aus auf eine Gebäudeanlage gerichtet, in der man schwerlich ein Bergwerk erkennen mag; die Einzellage ist allerdings verdächtig. Der Ostschacht ist ein Werk der 1930er-Jahre, als es darum ging, östlich des Obernkirchener Stadthagener Kohlenfeldes zu neuen Aufschlüssen in der Wealdenkohle zu gelangen. In kürzester Zeit wurde 1935 der Schacht auf eine Teufe von 136 m niedergebracht und die Tagesanlage in einem Karree errichtet. Der Baustil war im Schaumburger Bergbau bis dahin unbekannt.



Blick nach Norden zum Ostschacht (Photo: G. Römhild, 1990)

Die Erwartungen erfüllten sich nicht, da die Kohle unbauwürdig angetroffen wurde. Die Geschichte spiegelt wider die Umbruchzeiten zwischen 1925, als die Preußag die Dominanz über den Obernkirchener Gesamtbergbau bekam und 1939, als die Stilllegung des Schaumburger Bergbaus nur durch Kriegsbeginn verhindert wurde. Nach 1945 wurde der Ostschacht unter Tage mit dem Kohlenfeld von Reinsen verbunden und ab 1946 mit der geschaffenen Untertage-Verbindung Schacht Beckedorf-Georgschacht. Nach 1960 konnte eine neue Nutzung für die Tagesanlage durch die Fa. extrakt-chemie, gefunden werden.

19 – Schachthaus-Relikt: Luftschacht a.d. B 65

Das Luftschachtgebäude an der Bundesstraße 65 bei Beckedorf ist schon lange verlassen. Den Ort kann man zu Fuß über den Feldweg erreichen, der vor der ehem. Schachtanlage Beckedorf nach Süden abgeht. Man sieht dann den Schacht etwas über der Böschung Straße/Acker stehen. Mit dem Auto ist es möglich, von der Kreuzung Beckedorf 700 m in Fahrtrichtung Stadthagen zu fahren, um dann seitlich der Straße zu parken. Der Luftschacht gehörte zum Grubensystem Schacht Beckedorf. Seine Vorgeschichte geht auf die alte Zeche Beckedorf zurück: 1891 war ein oberes Kohlenfeld, südlich der Straße durch Schacht WO 1 im „Faust’schen Steinbruch“, abgebaut; 1890 war am Punkt „Luftschacht“ der Schacht W.U.1 niedergebracht worden.

Als der Bergbau auf der Höhe, südlich der Straße und bei Kobbensen erlosch, kam ab 1911/18 die Zeit der unten gelegenen Schachtanlage Beckedorf. Aus zwei Schächten zogen Ventilatoren die Wetter aus der Grube; oben beim Luftschacht fielen einziehende Wetter ein. – Das mit „Biberschwänzen“ gedeckte Schachthäuschen ist seit langem abgängig. Die Frage einer Folgenutzung stellt sich nur bedingt.

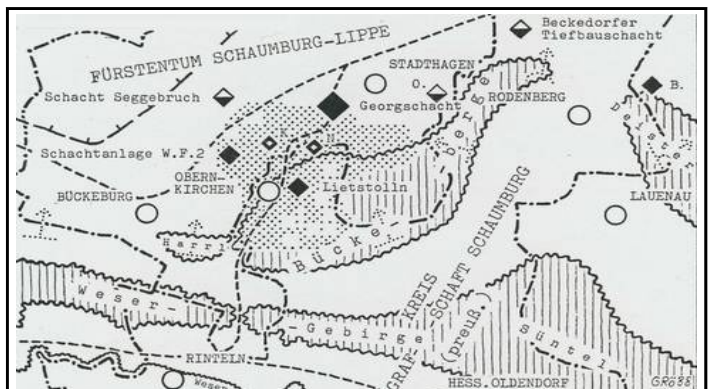
20 – Turm am Pumpenschacht bei Nienstedt

Der sogenannte Malakow-Turm über dem Schacht OD III von 1870 wurde auf 87,5 m Teufe niedergebracht und diente der Kohlenförderung bis Ende des 19. Jahrhunderts. Dann übernahm er die Funktion eines Wasserhaltungsschachtes mit der speziellen Aufgabe einer Betriebswasserzuleitung zum Georgschacht, entlang der heutigen „Industriestraße“. Überschüssiges Wasser wurde in den Schierbach Richtung Wackerfeld geleitet. So bekam der Schacht die Bezeichnung „Pump(en)schacht“. Das lang gezogene bergamtliche Dreiecksgrundstück hatte seine Spitze östlich, da wo die Kohlenbahn von der Kokerei Osterholz mit der späteren Rinteln-Stadthagener Eisenbahn zusammen kam. Heute befindet sich der „Malakow-Turm“, der Vorbilder im Ruhrgebiet hat, wie ein Monolith in einer Gemengelage mehr oder weniger kleinparzellierter Nutz-, Garten- und Brachflächen. Einige Jahre nach Stilllegung gab es den Vorschlag eines Clausthaler Bergbeamten, den Schachturm als Bergbaudenkmal auszuweisen. Da das Objekt verkauft worden war und die Gemeinde Bedenken hatte, ist es bei der bloßen Existenz des Turmes und der Zusage des Besitzers, ihn so zu lassen, geblieben.

21 – Ein Ziegelbrennofen für feuerfeste Steine

Am Nordrand der früheren Kokerei auf dem Osterholz, die von Anfang des 19. Jahrhunderts bis 1904/05 bestand, diente dieser „Ofen“ der Herstellung von Steinen zur Auskleidung der Brennkammern für die Herstellung von Koks.

Die Koksherstellung, die auf Osterholz ursprünglich ausprobierte und dann weiter entwickelte Verkokung der Kohle hatte als eine in Schaumburg entwickelte Innovation weit über das Land hinaus Beachtung gefunden. Der Ziegelbrennofen wurde nach 1873 gebaut. Lange nach Stilllegung der Kokerei wurden Siedlungshäuser auf einem Teil des Geländes errichtet. Der „Ofen“ wurde davon abgeteilt und kam auf dem Gelände der in den 1970er-Jahren neu errichteten Nienstädter Schule zu stehen.



Karte der wichtigsten Anlagen des Schaumburger Bergbaus, Stand: 1920er Jahre (Entw. u. Zeichnung: G. Römhild)

22 – Berginspektorenhaus in Obernkirchen

An der zum Stift führenden Bergamtsstraße befindet sich das sog. Berginspektorenhaus. Es ist auffällig in seiner Architektur. Der die Hausecke betonende Eckturm stellt mehr dar, als ein Erkerturm, wie ihn das Obernkirchener „Obersteigerhaus“ ziert. Zur Zeit der Erbauung des Hauses um 1890 war das vier Häuser weiter gelegene Bergamtsgebäude ein vergleichsweise schlichter Zweckbau. Das „Berginspektorenhaus“ war Wohnung des Direktors am Gesamtbergamt und der Bergbaubetriebe selbst. Schon im 18. Jh. taucht die Bezeichnung „Berginspektor“ auf, doch war dieser eher ein Aufseher und Verwalter; er löste die „Kohlenvögte“ ab, wohingegen die „Inspektoren“ des 19. Jh. und die „Bergräte“ die Direktoren landesherrlicher Zechen waren. Karl Schultze stieg 1898 vom „Berginspektor“ und 1902 zum Oberbergrat auf. Als Berginspektor Degenhardt 1888 zum Bergrat ernannt worden war, war das dann erbaute Berginspektorenhaus an der Bergamtstraße bereits überfällig. Da die Liste der obersten Bergbeamten zwischen 1890 und 1902 allein sieben ausweist, bleibt es weiterer Forschung vorbehalten, mit welchen Personen und Familien sich damals das Berginspektorenhaus an der Bergamtstraße Nr. 4 verband.

23 – Das Zechenhaus am Georgschacht

Als der Bergbau beschloss, von seinem bisherigen räumlichen Schwerpunkt in und um Nienstädt wegzurücken, um im Stockfeld vor Stadthagen eine große, zentrale Schachanlage einzurichten, war es auch für Fürst Georg zu Schaumburg-Lippe ein Anliegen, ein sichtbares Zeichen zu setzen. So entstand das „Zechenhaus“ auf dem Georgschacht, dessen Bau 1908 fertiggestellt wurde.



Luftaufnahme vom Georgschacht mit Zechenhaus, Wasserturm, Fördergerüsten und Kohlenaufbereitung u. Elektrischer Zentrale (Bild-Auszug aus W. Weiland, 1980)

Das Bild auf dem Poster zeigt die Ansicht von Osten und zwar von der Straße „Am Georgschacht“ aus, an der fünf Beamtenhäuser zu bauen waren; das Älteste war bereits 1906 fertiggestellt und liegt dem Zechenhaus gegenüber. Die Ostansicht, die in den 1980er-Jahren noch frei war, zeigt den Kopfbau der Gebäudeanlage.

Mit Bau des Zechenhauses wurden zwei Funktionen und zwei Milieus „unter einem Dach“ vereinigt, vorne der Kopfbau mit quer gestelltem Dachfirst (gegenüber dem hinteren Gebäudeteil): Dort saß die Grubenverwaltung, hinter dem großen Fenster oben der Grubendirektor; darüber ragt bis heute noch der Uhrturm empor und dahinter, von Ost nach West: die Dachlandschaft über dem „Langhaus“, die Waschkaue der Bergleute! So wenig bergbaulich die „Kohlenkirche“ auch aussieht, so einmalig ist sie!

24 – Transformatorenhaus in Obernkirchen

Der Blick fällt auf das Trafo-Häuschen auf der Ostseite des Obernkirchener Kirchplatzes, rückwärtig die Stiftskirche. Das Transformatorenhaus wird eingerahmt, links von der Stadtschule des späten 19. Jahrhunderts: die „Rote Schule“; rechts auf Lücke das frühere Bergbotenhaus; auf der Nordseite des Kirchplatzes die frühere Admiral-Scheer-Schule, jetzt Museum der Stadt; auf der dem Trafo-Häuschen gegenüberliegenden, westlichen Seite des Kirchplatzes eine enge Reihung kleiner Häuser von besonderer stadt- und stiftsgeschichtlicher Bedeutung. Die bergbaubedingte Reihung lautet: bergamtliche Trafo-Station, Bergbotenhaus, Probstei als vormalige Bergverwaltung an der Gasse zur Bergamtstraße, dort links um die Ecke das Bergamtsgebäude. Die Architektur der Trafo-Station ist ähnlich pittoresk wie die des Zechenhauses am Georgschacht, von dessen Elektrischer Zentrale Strom nach Obernkirchen abgegeben wurde. Der Strom wurde im „Umspannwerk“ beim Stift umgewandelt und schon 1905 in ein elektrisches Leitungsnetz eingespeist.

25 – Beamtenhaus am Georgschacht

Auf Grund der isolierten Lage des Georgschachtes wurde für leitende Bergleute Wohnung nahe beim Schacht geschaffen. Nach Beginn der dortigen Kohleförderung wurde 1905/06 das erste „Beamtenhaus“, gegenüber der Grubenverwaltung, gebaut. Das Haus mit der Nr. 8/9 wurde als Doppelhaus errichtet, dahinter ein Stallgebäude. Die Rangstellung der dort wohnenden zwei Bergmannsparteien dürfte eine gehobene, z.B. „Steiger“, gewesen sein. Die Wohnsitze der höheren und leitenden Bergbeamten befanden sich in Obernkirchen, im Umkreis des dortigen Bergamtes. 1908 entstand das zweite, dem ersten ähnliche, Beamtenwohnhaus (Nr. 6/7). Die dann folgenden zwei Häuser stammen aus den 1920er-Jahren.

Das Haus Am Georgschacht 1 von 1927 ist eine Villa mit Freitreppe; sie war Wohnung des Grubendirektors. Dieses Haus repräsentiert die neue Zeit, die 1925 mit der Preußag-Domäne im Obernkirchener Bergbau begann.

26 – Georgschacht-Panorama

Der Ausblick, den das Poster-Bild von 1982 zeigt, ist so nicht mehr möglich, da sich seit ca. 2000 die Halde mehr und mehr begrünt. Gegenüber 2006, als der Autor die Halde wegen Fragen zur dortigen Nachfolge-Bewirtschaftung abermals bestieg, dürfte sich heute allenfalls in den unbelaubten Monaten noch der Rest eines Ausblickes bieten. Im Übrigen ist gegenüber den 1980er-Jahren manches von der Tagesanlage verschwunden: die beiden Kesselhäuser, das ältere Fördermaschinenhaus, der Kohlenbunkerturm, vom Zechenkraftwerk der Dachreiter...

Das Photo stellt schwarzes Grubenberge-Material in den Vordergrund. Bei der Kohlenförderung kam auch unreine Kohle, „Berge“ bzw. Nebengestein des Flözes mit zu Tage. Die Kohlenaufbereitungsanlagen machten daraus „verwertbare Förderung“. Deren große Anlagenteile verschwanden nach Stilllegung am schnellsten von der Bildfläche. Von der Kokerei gingen Schlacken auf die nordöstliche Seite der Halde. Um die Bergeaufschüttung am Georgschacht in Grenzen zu halten, wurde Bergförderung ab ca. 1923/24 zusätzlich über den Schacht WG 1 in Seggebruch bewerkstelligt.

27 – Zechenhaus am Georgschacht - Waschkaue

Von Westen fällt der Blick auf die neo-barocke Front der Waschkaue des Zechenhauses. Die Charakterisierung als „Kohlenkirche“ tritt hier deutlich in Erscheinung. Im Umfeld des verlassenen Zechenhauses, gab es anfänglich eine Preußag-veranlasste Folgenutzung; ihr folgten ab ca. 1970 verschiedene Nachfolgenutzungs-Stadien auf dem Recycling-Sektor mit teils krassen Bildern zusammengestellter Schrottfahrzeuge, Ziegelbruch, Papierberge oder Baustoffe.



*Der Georgschacht mit Zechenhaus,
Fördermaschinenhaus I und Wasserturm;*

„das Winterbild“ von Februar 1986 (Photo: G. Römhild)

2003 schließlich der letzte Nutzungsvorschlag: das Zechenhaus als Einrichtung für Berufsförderung und Jugendhilfe! Dann trat eine überörtliche Entsorgungs- und Recycling-Firma auf den Plan. Das nunmehr dazu gehörende Zechenhaus abzureißen, kam aber nicht zur Ausführung. Bauexperten beschreiben eine für die damalige Zeit um 1905 exzellente Bauausführung.

Obwohl noch unter Denkmalschutz, steht das Zechenhaus in zunehmendem Verfall.

28 – Das gemalte Bild vom Georgschacht

Der Georgschacht als komplexe Bergwerksanlage zur Zeit der Hochindustrialisierung war ein anziehendes und begeisterndes Panorama für den Maler Otto Möller aus Liekewegen.

Er sah nach dem Krieg, in den frühen fünfziger Jahren, sprühenden technischen Geist walten, der auf ihn übergekommen sein muss, zumal durch das von Norden her geschaute Szenarium.

Der Georgschacht hatte Zeiten überdauert. Mit vielen Beschäftigten war der Schaumburger Steinkohlenbergbau in den 1950er-Jahren der bedeutendste Industriezweig zwischen Minden und Hannover. In Liekewegen und anderswo lebten die Familien von dem Erwerbsnutzen des Bergbaus.

Das Bild zeigt die eigene expressionistische Aussage, dieses Industriebild mit rauchenden Schloten und klotzigen Hochbauten der Tagesanlage gegen den düsteren und zugleich aufhellenden Himmel darzustellen. Otto Müller malte ein Winterbild der Szenerie, sodann auch ein Sommerbild; dieses von einer lichten Nordwestseite her. Selten hat ein Industriegemälde einen solchen vom Geist der Heimat beeinflussten und eine zum Lobe der Werktätigen ausgedrückten Stil hervorgebracht. Eher kennt man Gemälde von Szenen mit Arbeitern in Fabrikhallen.

Nachsatz

Dargeboten ist ein Querschnitt früherer und heutiger Bilder und Zeugnisse des Schaumburger Bergbaus. Die Auswahl folgt einer Repräsentationsanalyse.

Natürlich gibt es noch manche anderen, beachtenswerten Objekte in Schaumburg. Dazu Weiteres in der Langfassung, extra!

Viele Abbildungen werden in die Datenbank des Landkreises Schaumburg eingetragen und auf der Internetseite der Schaumburger Landschaft gezeigt unter:

<http://spurensuche.schaumburgerlandschaft.de/>

Impressum

Herausgeber: *Initiativgruppe „Spurensuche“*
der Schaumburger Landschaft e.V.

Autor: Dr. Georg Römhild, Borchon

Gestaltung: Lothar Oelkers, Haste

Redaktion: Dr. Karl-Heinz Oelkers, Hesppe

Druck: *KORTEC*,
Inh. Ralf Kording, Südhorsten